

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 10=30 (1864)

**Heft:** 44

## Buchbesprechung

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die Halbbataillone zu 4 und 3 Kompanien, die wir zu bilden vorschlagen, würden entweder aus den Kantonen ganz oder von verschiedenen Nachbar-Kantonen zusammen geliefert. Die Offiziere des großen Stabes und die Unteroffiziere des kleinen Stabes müßten bei zusammengesetzten Bataillonen kehrweise von den verschiedenen Kantonen gestellt werden; bei Kantonen, die ganze und halbe Bataillone stellen, selbstverständlich von ihnen allein.

Folgende Zusammenstellung könnte ungefähr innegehalten werden:

Auszug.				Reserve.
1 Bataillon 4 Kompanien Zürich.				1 Bataillon 3 Kompanien Zürich.
1 " 3 "	Bern.			1 " 3 " Bern.
1 " 3 "	Bern.			
1 " 3 "	Luzern.			
1 " 1 "	Obwalden.			1 Bataillon 2 Kompanien Luzern.
1 " "	Nidwalden.			1 " Obwalden.
1 " "	Zug.			1 " Nidwalden.
1 Bataillon 4 "	Waadt.			1 Bataillon 4 " Waadt.
1 " 1 "	Thurgau.			
1 " "	Appenzell A. Rh.			1 Bataillon 1 Kompanie Thurgau.
1 " "	St. Gallen.			1 " Appenzell A. Rh.
1 Bataillon 1 "	Thurgau.			1 " St. Gallen.
1 " "	Appenzell I. Rh.			1 Bataillon 2 " Aargau.
1 " "	St. Gallen.			1 " Baselland.
1 Bataillon 3 "	Aargau.			
1 " "	Baselland.			
1 Bataillon 1 "	Schwyz.			1 Bataillon 1 Kompanie Schwyz.
1 " "	Glarus.			1 " Glarus.
1 " "	Bündten.			1 " Bündten.
1 Bataillon 1 "	Schwyz.			
1 " "	Glarus.			
1 " "	Bündten.			
1 Bataillon 1 "	Wallis.			1 Bataillon 1 Kompanie Wallis.
1 " "	Freiburg.			1 " Freiburg.
1 " "	Neuenburg.			1 " Neuenburg.
1 Bataillon 1 "	Wallis.			1 Bataillon 1 " Tessin.
1 " "	Freiburg.			1 " Uri.
1 " "	Neuenburg.			1 " Zug.
1 Bataillon 2 "	Tessin.			
1 " "	Uri.			
1 " "	Genf.			

Der ersten Brigade jeder Division, der Avantgarde-Brigade, würde ein Schützen-Halbbataillon des Auszuges zugethieilt; ferner ein solches der dritten Brigade, das der Divisionär zu seiner freien Verfügung haben würde. Ein ähnliches Verhältniß finden wir in Frankreich, wo der ersten Infanterie-Brigade einer Division ein Fußjägerbataillon zugethieilt ist, da sie als Avantgarde-Brigade betrachtet wird.

Die verbleibenden 5 Bataillone des Auszuges würden zur Verfügung des Höchstkommandirenden bleiben und könnten bei einer allgemeinen Aufstellung mit der großen Artilleriereserve marschiren und bis zu anderer Verwendung derselben als Bedeckung dienen.

Auszug aus den historischen Nachforschungen  
über die Probe der Feuerwaffen in der  
Südlicher-Landschaft

von Alphons Polain, Direktor des Probierehauses, 1864.

(Fortsetzung.)

Dem Verwaltungsausschuß liegt hauptsächlich ob:

ist beim Probieren und Visitiren der Läufe anzuwenden, ausfindig zu machen und deren Einführung anzuregen, wobei er sich an gewisse Formalitäten zu halten hat.

Er entscheidet in letzter Instanz über alle die Probe betreffenden Streitigkeiten zwischen Fabrikanten oder Arbeitern und dem Probierehause.

Er setzt alljährlich den Tarif für die Proben fest.

Der Direktor verfügt im Verwaltungsausschuß die Funktionen des Sekretärs; er hat die oberste Le-

tung des Dienstes im Probirhause und hat persönlich die Vollziehung der Reglemente und Beschlüsse des Verwaltungsausschusses zu überwachen.

Er kann provisorisch jeden ihm untergeordneten Beamten des Dienstes entlassen, unter sofortiger Anzeige an den Verwaltungsausschuss.

Er verwahrt den Annahme-Stempel, welchen er neben den Stempeln der Kontrolleure auf die ange nommenen Läufe schlagen läßt.

Er soll während der Arbeitsstunden im Probirhause gegenwärtig sein.

Die Kontrolleure und Revisoren besichtigen die Waffen nach der Probe; machen die schadhaften unbrauchbar, bezeichnen die reparaturfähigen mit einem R., die guten mit ihrem eigenen Stempel.

Sie haben für von ihnen gut erklärte, dennoch aber schadhafte Waffen eine dem Werthe letzterer gleichkommende Entschädigung zu zahlen.

Für vom Verwaltungsausschuss für gut oder reparaturfähig erkannte Waffen, die sie unbrauchbar machen, haben sie den Fabrikanten und Arbeitern den Werth zu ersehen.

Sie haben ohne Verzug dem Direktor die Waffen zu bezeichnen, die nicht losgegangen oder durch den Probirmeister beschädigt worden sind.

Der Probirmeister ist mit allem, was auf das eigentliche Probirlokal Bezug hat, speziell betraut. Er hat den betreffenden Personen den Werth der durch seine Schuld beschädigten Waffen zu vergüten.

Der Lader besorgt das Laden der zur Probe kommenden Waffen.

Der Kalibreur kalibriert dieselben beim Einbringen ins Probirhaus und bezeichnet sie mit dem das Kaliber bezeichnenden Stempel.

Der Wärter nimmt die zur Probe kommenden Waffen in Empfang und giebt die probirten wieder ab.

Der Werkmeister unterstützt den Direktor und schlägt auf die betreffenden Waffen den Annahme-Stempel auf.

Es besteht eine Unterstützungskafe für die Angestellten und Arbeiter des Probirhauses und ihre Wittwen.

Sie ist gebildet aus:

- 1) den Strafgeldern und Bußen der Angestellten;
- 2) einer Vorwegnahme von der Bruttoeinnahme;
- 3) durch Einlage von 1 % der Besoldungen der Beamten und Löhne der Arbeiter.

Für die Verwaltung der Kasse ist ein eigenes Comite bestellt.

Die Rechnungsführung geschieht in Form einer laufenden Rechnung, welche vierteljährlich dem Verwaltungsausschusse vorgelegt wird.

Die Läufe für einläufige Gewehre und Pistolen und zweiläufige Pistolen werden nur einer Probe unterworfen. Die für mehrläufige Waffen bestimmten Läufe werden erst einzeln und dann nach dem Zusammenlöthen probirt.

Die Waffen können nur dann zur Probe zugelassen werden, wenn sie bereits so weit gediehen sind,

dass das Fertigmachen nach der Probe ihrer Solidität nicht mehr schaden kann. Ihr Kaliber muß in der ganzen Laufänge gleich sein; hievon sind nur Faustrohre (Tromblons) ic. ausgenommen.

Die Schraubengewinde müssen voll, solide und fertig gemacht sein.

Das Laden geschieht mit gutem, vom Verwaltungsausschuss angenommenem Jagdpulver.

Die Ladungen aller Waffen entsprechen zwei Dritttheilen ihres jeweiligen Kugelgewichtes. Der Spielraum der Kugel soll bei allen Waffen 0,6 Millimeter betragen.

Für Militärgewehre ist die Ladung dem Gewichte der Kugel gleich. Z. B. erhält der Musketenlauf von 0,0176 Mt. (Kaliber 16) eine Pulverladung von 27½ Grammes.

Der definitive Annahme-Stempel trägt die drei Buchstaben E L G und einen Stern, von einer Ellipse umschlossen.

Außerdem besteht ein provisorischer Stempel mit den verschlungenen Buchstaben E & L und ein dritter mit dem Gepräge des „Péron“ von Lüttich, welcher angewandt wird um zu bezeugen, dass die Puffusionswaffen durch Ausarbeiten des Systems nicht gelitten haben, zu welchem Ende diese Waffen, nach Vollendung der Kammer-Schwanzschraube, wieder ins Probirhaus gebraucht werden müssen.

Diese Verfügung bezieht sich auf alle Waffen, welcher Art sie auch sein mögen, die nach der Probe, behufs des Fertigmachens, eine Abänderung erleiden müssen.

Das Visitiren und die Probe der Waffen findet in folgender Ordnung statt.

1) Sie werden zuerst von den Kontrolleurs untersucht und angenommen, wenn sie die erforderlichen Eigenschaften haben,

2) dann werden sie kalibriert und mit der Nummer ihres Kalibers bezeichnet,

3) dann werden sie geladen und losgefeuert,

4) worauf sie wieder den Kontrolleurs überliefert werden, welche nach sorgfältiger Untersuchung, diejenigen, die keine Fehler zeigen, mit ihrem Stempel bezeichnen;

5) In diesem Zustande erhalten die Läufe den provisorischen Stempel und

6) nach Vollendung der Waffe erst erhält dieselbe den definitiven Stempel, nachdem sie im Probirhaus nochmals visitirt worden.

Außerdem erhalten die oben bezeichneten Waffen, wozu die Hinterladungswaffen zu zählen sind, wie schon erwähnt, den „Péron“-Stempel.

Sobald die Waffen einmal aus dem Probirhause fort gebracht worden sind, wird angenommen, dass sie mit den vorgeschriebenen Stempeln versehen seien.

Im Falle von Uebertretung wird der Gegenbeweis nicht zugelassen.

Die Waffenfabrikanten haben jederzeit Zutritt zum Probirhause.

Im Bureau des Direktors ist ein Buch aufgelegt,

in das Gedermann die Klagen und Einsprüche, die er gegen den Gang der Anstalt zu machen haben sollte, mit Namensunterschrift einschreiben kann.

Den Fabrikanten, Händlern und Arbeitern ist, unter Androhung der im Dekret vom 14. Dezember 1810 festgesetzten Strafen, verboten: fertige Läufe, die nicht probirt und mit dem Annahme-Stempel bezeichnet sind, zum Verkauf auszustellen, oder in Magazinen, Läden oder Werkstätten zu haben.

Den Polizeibehörden von Lüttich und den umliegenden Gemeinden liegt ob, unter Mitwirkung des Direktors, die bezügliche Aufsicht aufs strengste auszuüben.

England erkannte sogleich den Werth, den diese Umgestaltung des Lütticher Probirhauses für die belgische Waffenfabrikation hatte, und sendete eine aus achtbaren Kaufleuten gebildete Kommission mit dem Auftrage nach Lüttich: die im dortigen Probirhause angewandten Mittel zu prüfen.

Diese Kommission berichtete nach ihrer Rückkehr unterm 24. Mai 1856, daß „Dank der hohen Fürsorge der Regierung, die belgischen Fabrikanten rasche Fortschritte machen und gefährliche Rivalen auf allen Märkten der Erde werden.“

Andere Kommissionen des Auslandes besuchten ebenfalls das Probirhaus und erkannten einstimmig die Garantien, welche durch das belgische Reglement geboten sind.

Das einzige Probirhaus in Frankreich, zu St. Etienne, sucht gegenwärtig bei der Regierung um Abänderung seiner Verwaltung nach.

Trotz der Garantien, die das Lütticher Probirhaus bietet, beruht die ganz vollkommene Sicherheit, die die belgischen Waffen bieten, nicht allein auf diesen Verfügungen, sondern sie ist das Resultat einer Reihe von Gebräuchen, die von jeher von Fabrikanten sowohl, als von den Arbeitern beobachtet worden sind.

Bei der Waffenfabrikation ist die Theilung der Arbeit schlechterdings angewandt; jeder Arbeiter macht stets nur einen gewissen Theil der Arbeit; Gesamtkenntnisse findet man nur bei den Fabrikanten; diesen kommt das Verdienst der richtigen Vertheilung der Arbeit, die Kunst ein Gewehr zu schaffen, zu. Dabei ist es der Arbeiter, der den aus der Lieferung schlechter Arbeit entstehenden Schaden trägt.

So verliert z. B. der Lauffschmied die Frucht seiner Arbeit, wenn ein Lauf (bei Jagdgewehren) bei der ersten Probe springt, indem er den gesprungenen Lauf ohne die geringste Entschädigung zu ersätzen hat.

Springen die Läufe bei der zweiten Probe (nach dem Zusammenlöthen), so ist nicht mehr der Lauffschmied allein, sondern auch der Rohrverschrauber dabei beteiligt, und auch dieser verliert die Frucht seiner Arbeit, weil er die Läufe nicht gehörig untersucht hat, ehe er sie in Arbeit nahm.

Springen die Läufe bei der dritten Probe, so haben alle, die sie zugerichtet oder ausgeschmückt haben, die Folgen davon zu tragen.

Die Folge dieses Lütticher Gebrauches ist, daß der Arbeiter in seinem eigenen Interesse gezwungen ist, jeden Lauf gründlich zu visitiren und zu überwachen, und zwar erstreckt sich diese Überwachung des Laufs auf alle Sorten von Waffen ohne Ausnahme. Es ist somit unmöglich, daß in Belgien Waffen fertig gemacht werden, die irgendwie gefährlich sein könnten.

Dies ist denn auch von der Presse des Auslandes schon mehrfach anerkannt worden.

So sagt z. B. die illustrierte Zeitung mit Recht:

„Die öffentliche Anstalt, die in Lüttich unter dem Namen Probirhaus besteht und die nicht gestattet, daß Feuerwaffen von irgend einer Sorte in Umlauf gesetzt werden, ohne vorher mit dem Stempel der Probe versehen worden zu sein, bietet den doppelten Vortheil, die genaue Zahl der belgischen Fabrikation zu konstatiren und die Solidität der für den innern Gebrauch sowohl, als für den Handel mit dem Auslande gelieferten Waffen zu garantiren.“

Die Provinz und die Stadt Lüttich haben es verstanden eine Fabrikation zu konzentrieren, die sich durch ihren eigenen Werth nicht weniger auszeichnet, als durch ihre Großartigkeit. . . . .

Was die Solidität der Waffen anbelangt, so ist dieselbe durch die offiziellen Proben des Probirhauses ganz vollkommen nachgewiesen und bezeugt.

Diese Proben kann kein Fabrikant umgehen ohne sich großem Schaden auszusetzen. Dieser weisen Fürsorge der Behörde können wir, sowohl vom Standpunkte der öffentlichen Sicherheit, als der Moralität des Handels aus, nur unsern Beifall schenken.“

Greener, ein Engländer, sagt bei Vergleichung der englischen mit den belgischen Waffen:

„Die Belgier machen Waffen zu eben so billigen Preisen als wir, aber dank ihrer Art der Probe, sind diese Waffen nicht gefährlich.“

Hier ist Stoff zum Nachdenken geboten.

Was wird das Endresultat sein?

Verdrängen der englischen Fabrikate aus allen fremden Märkten. . . . .

Ihre Probe ist gut, das Gewehr mag 5 oder 500 Fr. kosten, es wird stets zwei Proben unterworfen, wovon der erste am Laufe im rohen, die zweite im vollendetem Zustande stattfindet.

Die Strafen wegen Unterlassung der Probe oder wegen betrügerischen Nachahmens des Stempels, sind viel strenger als bei uns.“

(Fortsetzung folgt.)

### Défense de Sébastopol.

Ouvrage rédigé sous la direction du Lieutenant-Général E. de Todleben, Aide-de-camp de S. M. l'Empereur.

Tome I. St. Petersbourg; Imprimerie N. Thieblin & Co. 1863.

#### (Fortsetzung.)

Vortrefflich sind die Einleitung zur Schlacht an der Alma, das Schlachtfeld und diese selbst geschildert. Wir geben der Beschreibung der letztern den Vorzug vor Allem, was wir hierüber kennen, besonders vor der ruhmredigen, durch und durch englisch-kolorirten Darstellung von Kinglake, die zwei Bände dieses echt englischen Meisterwerkes füllt. Von einer Beurtheilung der taktischen Leitung derselben wollen wir absehen, weil uns dies zu weit führen würde. Wäre die russische Stellung befestigt gewesen, wie unser Buch dies auch andeutet, und hätte der Fürst nur 8 bis 10,000 Mann mehr zur Disposition gehabt, so fand sehr wahrscheinlich die mit so unendlichen Kosten ausgerüstete Expedition hier schon ihr Ende. — Die Schilderung der hieran sich zunächst reihenden Ereignisse sind für die Leser ebenso lehrreich als interessant. Sie geben uns ein prägnantes Bild von dem, was von dem Augenblicke der Landung des Feindes an und später nach der Ankunft Menschikoffs, nach der Schlacht an der Alma in Sebastopol geschah. Wir müssen die Thätigkeit und Einsicht der Offiziere bewundern, die mit dem hierauf Bezuglichen betraut waren. Die Versenkung von Schiffen zur Sperrung des Einganges in den Hafen, die Verstärkung der Garnison durch Marine-truppen und die Disposition derselben gegen einen etwaigen Sturm bei fortgesetzter artilleristischer und fortifikatorischer Armirung und die Art und Weise, wie dies bei Tag und Nacht geschah, geben einen Beweis von den geistigen und materiellen Mitteln, die dem russischen Feldherrn zu Gebote standen. Des heroischen Entschlusses des tapfern Admirals Kornilow, sich mit seiner Flotte auf die verbündete Flotte bei Cap Loukoul zu dirigiren, sich auf die Schiffe zu werfen (de s'accrocher aux bâtiments ennemis) und sich mit ihnen in die Luft zu sprengen, müssen wir ehrend erwähnen. Er stand hieron nur auf Befehl des Oberfeldherrn ab. — Mit großem Interesse wird man die weiteren Maßregeln verfolgen, die man ergriff, die Widerstandsfähigkeit des an sich noch immer nur in geringerem Grade vertheidigungsfähigen Platzes zu erhöhen. Die Umsicht, mit der die Arbeiten dazu eingeleitet, und der Eifer, mit dem sie ausgeführt wurden, hielten gleichen Schritt und geben zugleich einen Beweis von der energischen Haltung und dem Geist der Garnison. Die Eintheilung der Vertheidigungslinie in Zonen (sections) mit bestimmten Kommandanten kann für ähnliche Verhältnisse nur empfohlen werden, sowie denn auch die Instruktion für dieselben sich des Bei-

falls der Männer, die von der Sache etwas verstehen, erfreuen wird. Überhaupt scheint uns nichts für einen energischen Widerstand vergessen. Zwar hatte die Entwicklung der Vertheidigungslinie eine Länge von einer deutschen Meile — 7 Werst — und konnten die Angreifer noch immer 40,000 Mann auf einen Sturm verwenden, mithin gegen einzelne Punkte sehr bedeutende Kräfte in Bewegung setzen; aber die Lage der Festung hatte sich, seit die Verbündeten die Tschernaja überschritten, bedeutend verbessert. Man muß entschieden unserem Buche bestimmen, wenn es sagt, daß die Feinde durch ihre Unentschlossenheit den günstigsten Zeitpunkt verabsäumt hatten, Sebastopol anzugreifen.

Die Beschreibung der einzelnen kleineren und größeren Gefechte bei nöherer Einschließung des Platzes gibt der belehrenden und interessanten Darstellung des Ganzen ein besonderes lebhaftes Colorit. Die Namen der Führer, die sich später so großen Ruhm erwerben sollten, treten schon vielfach hervor.

In der Nacht vom 27. zum 28. September eröffneten die Verbündeten die Tranchée, ein Ereigniß, das in Sebastopol mit Freude begrüßt ward, weil man dadurch die Überzeugung gewann, daß man für jetzt (immédiatement) wenigstens an keinen Sturm denke und so Zeit gewinnen werde, die beabsichtigten Werke zu vollenden. Man griff dies mit der gewohnten Lebendigkeit und Einsicht an, machte dabei kleinere und größere Ausfälle und Unternehmungen und vervollkommenete dabei das Vertheidigungssystem.

Herbeileilende Unterstützungen machten es möglich, die schwachen Besetzungen einzelner Posten zu verstärken und die Truppen dem Bedürfniß gemäß zu verteilen. Unser Buch liefert die Beschreibung hieron mit großer Umständlichkeit und wir sind somit im Stande, uns von den getroffenen Anstalten ein klares Bild zu entwerfen. Die Garnison zählte um diese Zeit 43 Bataillone Infanterie und Marine, 1 Bataillon Sappeur, in Summa 32,000 Mann mit 28 Feldgeschützen, deren Vertheilung in den verschiedenen Zonen zugleich angegeben wird. Zugleich treten uns schon Andeutungen entgegen, in welchem Sinne man die Vertheidigung zu führen gedachte, — die Verchanzung einzelner günstig gelegener Punkte, Contre-Approchen und Batterien treten schon ins Leben. Mit welcher Hingabe man arbeitete, läßt sich daraus entnehmen, daß man vom 14. bis 28. mehr als 12 neue Batterien errichtete und daß man die Zahl der Geschütze, die auf der Südfronte am 14. September nur 172 betrug, beim Anfang der eigentlichen Belagerung auf 341 gebracht, unter denen 206 großen Kalibers ganz neue Emplacements erhalten. Die Batterien waren sämtlich nach ihren Kommandeuren benannt. Viele davon waren durch die Marine bedient, die dabei ihre seemannsche Pünktlichkeit beobachtete und den Dienst wie auf ihren Schiffen, nach Sonduhr und Glocke, betrieb. Man muß im Buche selbst nachlesen, mit welchen Schwierigkeiten alle jene Arbeiten verknüpft waren. Es fehlte überall an Erde zu den Anschrüttungen,

die meistens weit hergeholt werden mußte, an Strauch zu Faschinen und Hürden, an Holz zum Eindecken der Pulvermagazine; es mußten Wälle geschüttet, Eindeckungen geschaffen, Eisternen eingerichtet, mit einem Worte, es mußte Alles geschaffen werden. Doch der Unverdrossenheit und dem Elfer der wackeren Truppen blieb nichts unerreichbar. Die Franzosen sollten bald erfahren, daß ihre Feinde im Feuerkrieg nicht weniger respektabel, als auf einem Schlachtfelde. Und wie hätte man dies auch anders vermuten können? Waren sie nicht die Nachkommen jener Männer, die einst Smolensk und Pskow so tapfer vertheidigt hatten? — Wie dort, so unterlagen auch hier die Russen ihren Feinden; aber wie das, was dort sich zugetragen, wird auch das, was hier geschehen, der Geschichte ewig unvergessen bleiben und die Männer, die hier gekämpft, mit unvergänglichem Lorbeer bedecken.

Die zweite Abtheilung der *Défense de Sébastopol* versetzt uns sofort medias in res. Sie beginnt nämlich mit dem Bombardement vom 5./17. Oktober und führt uns allmählich durch alle Phasen dieses schrecklichen Kampfes bis zur 2. Periode der Vertheidigung, d. h. bis in die 2. Dekade des Monats Februar 1855. Je mehr wir selbst das Buch studiren, je mehr finden wir uns verpflichtet, unser Urtheil über dasselbe zu bestätigen. Die historischen Thatsachen und Personen sind gut gruppiert und die Betrachtungen, die sich daran knüpfen, übersichtlich, klar und — wie es uns scheint — wenngleich mit Vorsicht und Rücksicht, doch ohne Parteilichkeit vorgetragen; es ist eine klare und lebensvolle Beschreibung dieser merkwürdigen Begebenheit, entfernt von aller Neberladung. Wir glauben der Darstellung selbst nachzuhören zu müssen, was Cicero im Brutus als das höchste Lob des Historikers bezeichnet: *nihil enim in historia pura et illustri brevitate dulcissimum.* Wir bedauern nochmals lebhaft, nur sehr summarisch an das erinnern zu dürfen, was auf diesem klassischen Boden geleistet worden.

Bei Beginn des Bombardements erhielt die russische Artillerie die Oberhand über die französische; ebenso neigte sich der Vortheil im Seekampf auf Seite der Russen; weniger glücklich aber war sie gegen die englischen Batterien. Die Vortheile aber wurden sehr durch den Tod des Admirals Kornilow, der ihn auf dem Mamelon Malakhow erreichte, wohin ihn sein unerschütterlicher Gleichmuth und sein Bestreben, durch seine Gegenwart und sein Beispiel den Mut der Seinen zu heben und zu beleben, geführt, verringert. „Ich übergebe Ihnen, meine Herren,“ sprach er zu den ihn umstehenden, als ihn das tödliche Geschöß getroffen, „die Vertheidigung von Sebastopol; übergeben Sie es nicht!“ Bewußtlos ward er in das Marine-Hospital getragen, wo er nach zwei Stunden verschied. „Sagt Allen,“ sprach er kurz vor seinem Ende, „daß es füß zu sterben, wenn das Bewußtsein rein ist!“ „Gott segne Russland und den Kaiser! Rettet Sebastopol und die Flotte!“ waren die letzten Worte dieses Helden, der die Erde und der Stolz jeder Armee gewesen wäre, ein Held nach wahhaft antikem Muster, ein Ghas-

rakter, der sich mit ewigen Typen in der Menschheit Gedächtniß eingräbt. Der Verfassertheilt über die einzelnen Begebenheiten dieses Tages eine Menge der interessantesten Details mit, die sowohl den Kampf von der See- als Landseite betreffen. Bemerkenswerth ist es, daß 152 Geschütze der russischen Forts den Kampf mit 1244 Kanonen, womit die Flotten armirt waren, auf 300—350 Klafter Entfernung ohne besonders große Einbuße unterhielten. Von der französischen Artillerie auf der Landfront ist General von Todeleben der Ansicht, daß deren Anordnung (disposition) mit den für Belagerungen allgemein angenommenen Regeln nicht in Übereinstimmung gewesen, daß die Anlage über Werke auf dem Mont Robolphe nur ein divergirendes Feuer erlaubt, während sie selbst einem konzentrischen Feuer ausgesetzt geblieben. Mehr Schaden hatten die russischen Werke und Batterien durch die Engländer erlitten, wobei diese, sowohl durch ihr günstiges Emplacement, als namentlich auch durch ihr großes Kaliber unterstützt wurden. General v. Todeleben erwähnt, daß sie eine solution (Trennung) in der Umwallungslinie bewirkt, die im Verein mit andern Umständen wohl einen Sturm auf Bastion 3 möglich gemacht hätte. Doch wer erinnert sich nicht hierbei des Folard'schen Dicton's: si l'hoste savait ce que l'hoste ignore etc.

Der erste Tag des Bombardements orientirte beide Theile einstweilen über ihre artilleristischen Streitmittel. An Kanonen kamen von beiden Seiten ziemlich gleich viel zur Aktion, nur an Mörsern brachten die Verbündeten mehr ins Feuer. Die Anzahl der Todten und Verwundeten von beiden Seiten, sowie der Verbrauch der Munition, die uns das Buch nach den offiziellen Quellen angibt, kann uns einen Begriff von der Heftigkeit des Kampfes geben. Den starken Verbrauch von Munition russischer Seits motivirt der General gewiß sehr richtig. Im Verlauf des Werkes finden wir Vieles, was der Beachtung für vorkommende Fälle werth ist. So z. B. konnte ein stark und vorzugsweise mit schwerem Kaliber bewaffnetes Bastion fast während der ganzen Belagerung keinen besonderen Anteil an der Vertheidigung nehmen, weil es mit hohen Wall- und Rahmenlaffetten armirt, die häufig schon durch kleinere Bombenstücke in ihrem künstlichen Mechanismus alteriert wurden. Diesem Nebelstande konnte man erst später abhelfen.

Wenn auch nicht gerade als neu, so tritt uns doch hier als eigenthümlich eine systematische Aufstellung der Vorposten vor den angegriffenen Werken entgegen. Man hatte nämlich gefunden, daß das bisher angewandte System mit Doppelposten und Steplies dahinter zu viel Menschen erfordere und dabei doch nicht seinem Zwecke entspreche. Man kam daher auf den Modus zurück, den man bereits am Kuban und Kaukasus angewandt, d. h. man stellte Nächts an Lokalitäten, die man schon bei Tage ausgesucht, kleine Detachements verdeckt auf (en embuscade), die ihrerseits nun einzelne Menschen zum Hören (aux écoutes) voranschickten, um

den Feind zu beobachten. So wie diese nun denselben gewahrten, machten sie hie von Meldung, zogen sich dann schnell zurück, worauf die Artillerie gegen die bezeichneten Punkte ein meistens gut wirkendes Feuer eröffnete. Wir besitzen in unseren Schleichtpatrouillen ein Aequivalent für diese Einrichtung, das sich ihr vollkommen ebenbürtig erwiesen und bei uns für alle Verhältnisse sehr ausgebildet ist. Das Infanteriefeuer fing in diesem Stadium der Belagerung an, eine bedeutende Rolle zu spielen, indem die Bankette in den Werken der Stadt und in den Tranchen hiezu eine gute Gelegenheit boten. Dabei hörte das heftige Artilleriefeuer jedoch nicht auf, täglich an 10—12,000 Schuß. Fürst Men-

schikoff setzte eine Kommission nieder, um den übertriebenen Verbrauch der Munition zu beschränken. Der Verlust an Menschen bei den Belagerten war sehr bedeutend, durchschnittlich täglich 254, unter denen 36 Todte, ungerechnet die Opfer, welche die Cholera, die um diese Zeit ausbrach, forderte. Der Gesundheitszustand war bei allen Anstrengungen der Soldaten und den täglichen Gefahren, die sie bestanden, dennoch sehr zufriedenstellend (très satisfaisant). Aber sie erhielten auch täglich 1 Pfund Fleisch und 2 Portionen Branntwein (deux mésures). Ein guter Beleg zu der Ansicht des Spectateur militaire: L'administration en temps de guerre partage la gloire commune. (F. f.)

## Bücher-Anzeigen.

In der Schweighäuserischen Verlags-Buchhandlung in Basel sind soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen, Buchbindern und Kalenderhändler zu beziehen:

Der Basler Hinkende Bote*) auf das Jahr 1865,	
" Messager boiteux de Bâle	"
" große Rosüm-Kalender auf Schreibpapier	"
" kleine     "               "     " Druckpapier	"

\*) Dieser, von einem bekannten Volkschriftsteller verfaßte Hinkende Bote-Kalender (als Messager boiteux ins Französische übersetzt) enthält nebst vielen kleinen Aufsätzen folgende größere Mittheilungen: Die Biographie des eidgen. Obersten Hans Wieland. — Die schreckliche Leibeigenchaft. — Der Krieg auf der Insel San Domingo. — Vom Krieg in Schleswig-Holstein. — Von den Japanesen u. c. Der Kalender (64 Seiten in 4°) ist mit 8 vorzüglichen Holzschnitten geziert und wird einzeln, in Umschlag gehetzt, zu 30 Cts. verkauft.

In unserem Verlage ist soeben erschienen und in der Schweighäuserischen Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

## Friedrich Wilhelms des Großen Thürfürsten

Winterfeldzug in Preußen und Samogitien gegen die Schweden  
im Jahre 1678—79.

Ein Beitrag zur brandenburgischen Kriegsgeschichte

von August Riese,

Major und Bataill.-Command. im 2. Schles. Gren. Regt. Nr. 11.

Mit einer Karte des Kriegsschauplatzes.

gr. 8. gehetzt. Preis 22½ Sgr.

Der Verfasser sagt im Vorwort: „Er war es, der gleich groß als Held wie als Christ, den Ruhm der Brandenburger nicht allein in allen Gauen Deutschlands, auch in den Niederlanden, Ungarn, Polen, Dänemark und Livland, ja selbst im fernen Afrika verbreitete, der Polen, Schweden, Türken und Franzosen abwechselnd die Schärfe des brandenburgischen Schwerts, die Wucht brandenburgischer Hiebe fühlen ließ, der selbst den brandenburgischen Wimpel zur See geehrt und seinen Feinden furchtbar mache. — Es sei daher mir gestattet, aus dem mit reichen Siegeskränzen geschmückten Leben dieses Helden nur eine kleine Episode vorzuführen, welche den hohen, energischen, thatkräftigen Geist des Kurfürsten veranschaulicht, eine Episode, die in glänzenden Zügen darstellt, wie Er Alles, was Er wollte, ganz wollte, und wie Er inmitten der Schrecken eines wahrhaft furchtbaren Winters an der Spitze seiner braven Reiter mit Sturmgeschwindigkeit heranbrausend die Schaaren Seiner Feinde mit dem rächenden Schwerte der Vergeltung vor sich hintrieb und Seinen lange und schwer heimgesuchten Landen dadurch endlich Ruhe vor Seinen bisher gefährlichsten Feinden, den Schweden, für dauernde Zeiten schaffte.“

Berlin, 14. Sept. 1864.

Königliche Geheime Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Deder).